Die Hoffnung fuhr auf der „Hilda“

Eine Fluchtgeschichte der Geschwister Goldwein aus Meimbressen

von Michael Dorhs

Hermann[1] und Irmgard[2] Goldwein waren Geschwister – getrennt durch nur vierzehn Monate Altersunterschied und doch verbunden durch ein gemeinsames Schicksal. Geboren 1911 und 1912, erlebten sie ihre frühe Kindheit noch vor den tiefgreifenden Umbrüchen, die der Erste Weltkrieg auch in das nordhessische Dorf Meimbressen bringen sollte. Im Haus Nr. 43 (heute: An der Nebelbeeke 16) wuchsen sie behütet auf.

Ihre Eltern, der Viehhändler Levi Goldwein[3] und seine 19 Jahre jüngere Ehefrau Amalie Mathilde[4], sorgten für eine stabile wirtschaftliche Grundlage und ein intaktes Familienleben. Mit den jüngeren Geschwistern Martha[5] und Erich[6] gehörten sie zu einer Familie, die in den Jahren der Weimarer Republik fest im Dorfleben verankert war. Es ging ihnen gut in den 1920er Jahren! Die Geschäfte liefen erfreulich: *„Mein Vater betrieb einen Landhandel mit Schlacht- und Nutzvieh. Es wurde nur mit Großvieh, also Rinder, Pferde, Ochsen, und Kälber, gehandelt, in der Weise, dass er das Vieh entweder auf dem Schlachtviehmarkt in Kassel veräußerte oder im Tauschhandel von Hof zu Hof das Nutzvieh umsetzte. Je nach Bedarf war ein Arbeiter beschäftigt. Es ist mir nicht*

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

[1] Hermann (Naphtali) Goldwein, geboren am 20. Mai 1911 in Meimbressen. Es gibt abweichende Angaben zu den Lebensdaten von Hermann Goldwein: (1) geboren 21. Mai 1911, gestorben am 15. März 1941; https://www.myheritage.de/research/collection-1/myheritage-stammbaume?colId=1&itemId=534341801-1-501522&indId=&action=showRecord&siteId=312665841&language=DE&isExternal=1&rfr=super_search_email&tr_date=20200731 und (2) 21. Mai 1911- 13. März 1941; Quelle: https://billiongraves.com/grave/%25D7%25A0%25D7%25A4%25D7%25AA%25D7%259C%25D7%2599-%25D7%2592%25D7%2595%25D7%259C%25D7%2593%25D7%2595%25D7%2595%25D7%2599%25D7%259F/20111962?referrer=myherita+ge

[2] Ilse gen. „Irmgard“ Goldwein, geboren am 19. Juli 1912 in Meimbressen, gestorben am 5. August 2005 in Frankfurt/M.

[3] Levi Goldwein I, geboren am 28. Dezember 1868 in Meimbressen, gestorben am 4. August 1941 in Kassel. In Meimbressen gab es zwei jüdische Männer mit dem Vornamen Levi, so dass sie, um sie zu unterscheiden, von den Dorfbewohnern „durchnummeriert“ wurden. Der Ehemann von Amalie Mathilde war daher „Levi Goldwein I“.

[4] Amalie Mathilde Goldwein, geb. Goldwein, geboren am 5. Juli 1888 in Meimbressen.

[5] Martha Goldwein, geboren am 2. August 1914 in Meimbressen, gestorben am 18. Oktober 1936.

[6] Erich (Elijahu) Goldwein, geboren am 20. September 1918 in Meimbressen, gestorben am 4. April 1982.

möglich, Umsatzzahlen oder Verdienste anzugeben. Es mag als Anhalt dienen, dass er seine Familie mit 4 Kindern anständig ernährte und mein ältester Bruder studierte.“ [7] (Irmgard Stern, geb. Goldwein) Und sie waren vollkommen integriert in die dörfliche Gemeinschaft, die bereits seit dem 14. Jahrhundert ein meist friedliches Zusammenleben von Christen und Juden gewöhnt war:[8] *„Wir hatten mit allen christlichen Einwohnern guten Kontakt, besonders mit unseren Nachbarn Konrad und Karoline Sauer. Wenn Frau Sauer ein Kind bekam oder krank war, hat meine Mutter eine Hühnersuppe gekocht, und ich habe sie als Kind rübergetragen*,“ erinnert sich Irmgard Stern 60 Jahre später.[9]



Jüdische Jugendliche 1927 auf dem Hesselnberg in Meimbressen.
Oben stehend (2.v.l.) Irmgard Goldwein, unten sitzend (2.v.l.): Erich Goldwein.
(Quelle: Stadtmuseum Hofgeismar, Bildarchiv Judaica Hassiaca)

[7] Eidesstattliche Versicherung von Irmgard Stern, geb. Goldwein v. 10.3.1954; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW), Abt. 518, Nr. 71247.
[8] Im Jahr 1356 bekam die Familie Wolff von Gudenberg vom Mainzer Erzbischof das Recht verliehen, als Meimbresser Grundherren sog. „Schutzjuden“ im Dorf anzusiedeln; vgl. Eberhard Wolff von Gudenberg: Meimbressen, die Wölffe von Gudenberg und die Juden. In: Dorfchronik Meimbressen. Festschrift zur 1100-Jahrfeier 2006. Meimbressen / Hofgeismar 2006 (= Die Geschichte unserer Heimat 44), S. 18.
[9] Irmgard Stern, geb. Goldwein briefl. an Michael Dorhs v. 3.10.1996; Stadtmuseum Hofgeismar, Abt. Judaica Hassiaca, Akte Meimbressen, Familie Levi und Mathilde Goldwein.

Mit der Etablierung der Nazi-Diktatur ab 1933 begann jedoch ein Prozess, der das Leben der Familie Schritt für Schritt verändern sollte. Was sich zunächst wie eine schleichende Ausgrenzung anfühlte, entwickelte sich innerhalb weniger Jahre zu einer existenziellen Bedrohung.

Im Oktober 1936 traf die Familie zusätzlich ein Schicksalsschlag: Martha, die jüngere Schwester von Hermann und Irmgard, starb mit nur 22 Jahren an der Basedow'schen Krankheit.[10] Noch im gleichen Jahr verlor die Familie ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage: „*Mein Vater sah keinen Sinn mehr darin (…), das Geschäft fortzusetzen, und (gab) es auf (…)*."[11] (Erich Goldwein) Auch in Meimbressen hatte der Zwangsboykott jüdischer Geschäfte inzwischen seine Wirkung gezeigt! Hätten nicht einige mutige Christen ihre jüdischen Nachbarn heimlich mit Lebensmitteln unterstützt, sie hätten hungern müssen! „*Mir wurde erzählt, dass in der schweren Zeit Frau Sauer nachts Brot und Butter bei den Eltern durch das Kellerloch reingeworfen hat. Dieses wurde beobachtet und verraten. Am anderen Morgen war an ihrer Haustür mit roter Farbe ein Magen David Adom* (d.h. ein roter Davidsstern; MD)*, und darunter stand ‚Judenknecht Sauer'.*"[12] (Irmgard Stern)



Erich Goldwein Quelle: www.myheritage.de / collection 10902

Die Novemberpogrome des Jahres 1938 („Reichskristallnacht") markierten schließlich einen Wendepunkt. Für viele jüdische Familien in Meimbressen zerstörten sie die letzte Hoffnung auf eine politische Wende. Spätestens jetzt wurde deutlich, dass jüdisches Leben in Deutschland keine Zukunft mehr haben sollte. Die bisherige Ausgrenzung war offen in Gewalt umgeschlagen. Niemand machte sich mehr Illusionen, auf welches Ziel die gnadenlose Ausgrenzung der deutschen Jüdinnen und Juden aus der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft hinauslief. Zwar hatten

[10] Martha Goldwein starb am 18. Oktober 1936 und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Meimbressen begraben, wo ihr Grabstein bis heute erhalten ist.
[11] Eidliche Erklärung Erich Eliahu Goldwein, Tel Aviv, Prag St. 11 v. 17.9.1956; HHStAW, Abt. 518, Nr. 19573, Bd.1
[12] Wie Anm. 9.

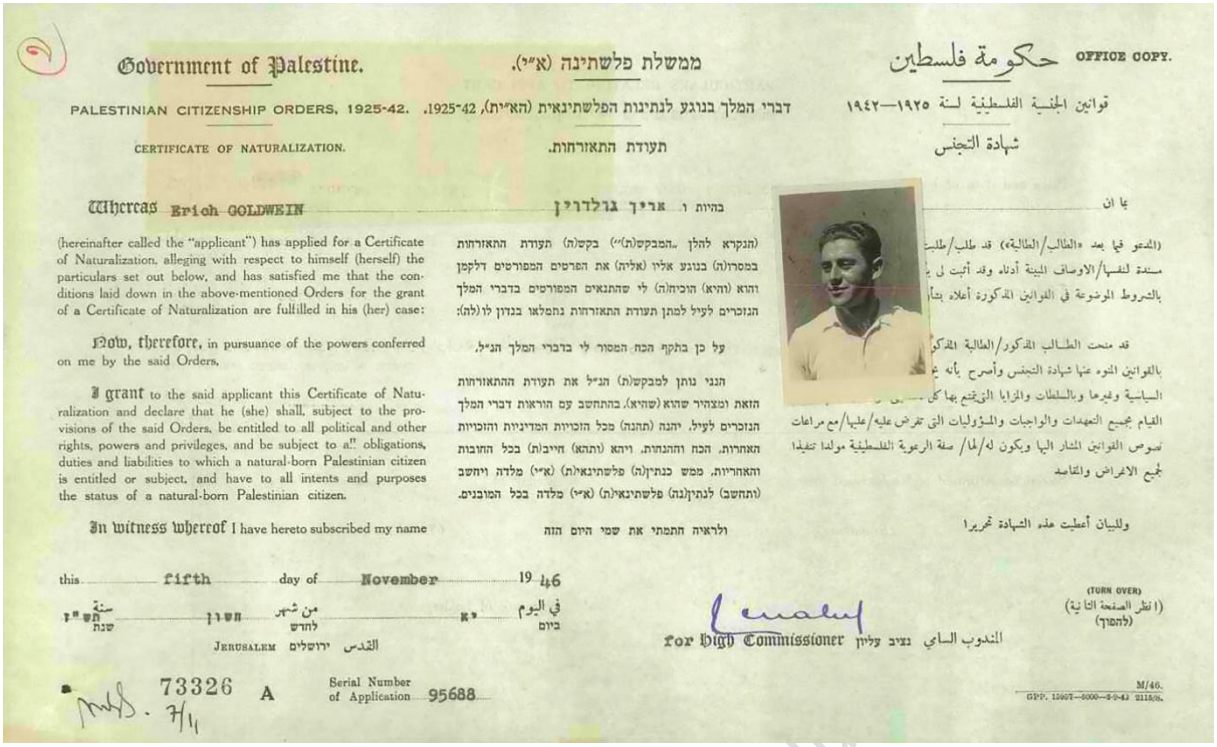
Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

zahlreiche jüdische Meimbresser bereits 1935 einen Reisepass beantragt[13], aber nur wenigen wie z.B. Meier und Minna Goldwein mit 4 ihrer 5 Kinder, Dina und Meier Perlstein mit ihrem Sohn Harry sowie Jakob und Jenny Voremberg mit ihren Söhnen Horst, Helmut und Werner war es auch gelungen, aus Deutschland zu fliehen. Jetzt, nach den reichsweiten Judenpogromen 1938, stieg der Auswanderungsdrang der deutschen Jüdinnen und Juden um ein Vielfaches.

Zu denjenigen, die auf jeden Fall ihre lebensgefährlich gewordene Heimat verlassen wollten, gehörten nun auch Hermann und Irmgard Goldwein. Ihr Ziel war das britische Mandatsgebiet Palästina, von Jüdinnen und Juden „Erez-Israel" genannt, wohin im Juli 1936 ihr Bruder Erich bereits emigriert war. Er war dort „*Mitglied der Kollektivsiedlung Givat Haschloscha bei Petach Tikwah* [geworden], *wo ich gegen Kost und Unterkunft als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig war*."[14] (Erich Goldwein) In Meimbressen galt er „*von früh auf [als] ein besonders aufgeweckter Bursche*"[15] (Siegfried Löwenstein), aber in Erez-Israel wurde er wegen des feuchten Klimas krank und konnte im Kibbuz keine schwere Arbeit mehr verrichten. Stattdessen fing er an, in einer Schuhmacherei zu arbeiten.[16] 1939 verließ er Givat Haschloscha und zog nach Tel Aviv, um sich dort als Schuhmacher niederzulassen.

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

[13] Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM), Bestand 180, Kreis Hofgeismar: Nr. 3794: 6.4.1918-3.1.1936
[14] Wie Anm. 11.
[15] Eidliche Erklärung Siegfried (Chaim) Löwenstein, Tel Aviv, Prager St. 11 v. 25.9.1956; HHStAW, Abt. 518, Nr. 19573, Bd.1.
[16] Vgl. wie Anm. 11.



Government of Palestine. ממשלת פלשתינה (א"י). حكومة فلسطين OFFICE COPY.

PALESTINIAN CITIZENSHIP ORDERS, 1925-42. דברי המלך בנוגע לנתינות הפלשתינאית (הא"ית), 1925-42. قوانين الجنسية الفلسطينية لسنة ١٩٢٥—١٩٤٢

CERTIFICATE OF NATURALIZATION. תעודת התאזרחות. شهادة التجنس

Whereas Erich GOLDWEIN בהיות ו אריך גולדוין يما ان

(hereinafter called the "applicant") has applied for a Certificate of Naturalization, alleging with respect to himself (herself) the particulars set out below, and has satisfied me that the conditions laid down in the above-mentioned Orders for the grant of a Certificate of Naturalization are fulfilled in his (her) case:

(תנקרא להלן "המבקש(ת)") בקש(ת) תעודת התאזרחות במסרו(ת) בנוגע אליו (אליה) את הפרטים המפורטים דלקמן והוא (והיא) הוכיח(ת) לי שהתנאים המפורטים בדברי המלך הנזכרים לעיל להתן תעודת התאזרחות נתמלאו בנדון לו (לה):

(المدعو فيما بعد «الطالب/الطالبة») قد طلب/طلبت مستندة لنفسها/الاوصاف المبينة أدناه وقد أثبت لي بـ بالشروط الموضوعة في القوانين المذكورة أعلاه بشأ

Now, therefore, in pursuance of the powers conferred on me by the said Orders,

על כן בתוקף הכח המסור לי בדברי המלך הנ"ל,

قد منحت الطالب المذكور/الطالبة المذكور بالقوانين المنوه عنها شهادة التجنس وأصرح بأنه يم السياسية وغيرها وبالسلطات والمزايا التي تتمتع بها كل القيام بجميع التعهدات والواجبات والمسؤوليات التي تفرض عليه/عليها/مع مراعات نصوص القوانين المشار اليها ويكون له/لها/ صفة الرعوية الفلسطينية مولدا تنفيذا لجميع الاغراض والمقاصد

I grant to the said applicant this Certificate of Naturalization and declare that he (she) shall, subject to the provisions of the said Orders, be entitled to all political and other rights, powers and privileges, and be subject to all obligations, duties and liabilities to which a natural-born Palestinian citizen is entitled or subject, and have to all intents and purposes the status of a natural-born Palestinian citizen.

הנני נותן למבקש(ת) הנ"ל את תעודת ההתאזרחות הזאת ומצהיר שהוא (שהיא), בהתחשב עם הוראות דברי המלך הנזכרים לעיל, יהנה (תהנה) מכל הזכויות המדיניות והזכויות האחרות, הכח וההנחות, ויהא (ותהא) חייב(ת) בכל החובות והאחריות, ממש כנתין(ת) פלשתינאי(ת) (א"י) מלדה ויחשב (ותחשב) לנתין(נת) פלשתינאי(ת) (א"י) מלדה בכל המובנים.

وللبيان أعطيت هذه الشهادة تحريرا

In witness wherof I have hereto subscribed my name ולראיה התמתי את שמי היום הזה

this fifth day of November 19 46

שנת תש"ו חשון מן חדש ב' ביום في اليوم

JERUSALEM ירושלים القدس

for High Commissioner נציב עליון المندوب السامي

(TURN OVER) (انظر الصفحة الثانية) (להסוך)

73326 A Serial Number of Application 95688

M/46. GPP. 1907—5000—9-9-43 2115/8.

Ausschnitt des Zertifikats zur Einbürgerung von Erich Goldwein
(Quelle: www.myheritage.de / collection 10902)

Waren Irmgard und Hermann mit ihm in Kontakt? Wussten sie, dass dort immer noch der so genannte „Große arabische Aufstand“ (1936-1939) tobte, eine Serie von Gewaltakten arabischer Einwohner Palästinas gegen den jüdischen Bevölkerungsteil und die britische Mandatsmacht?[17] Falls sie informiert waren, sahen sie dennoch für sich keine Alternative. Sie wollten und mussten nach Erez-Israel, denn andere Aufnahmeländer gab es nicht für sie. Waren sie Zionisten? Von Hermann ist dazu nichts bekannt, aber zumindest Irmgard konnte sich zunächst für ein Leben als Pionierin in Erez-Israel begeistern.

Beide wohnten zum Zeitpunkt der Pogromnacht nicht mehr in Meimbressen. Hermann hatte von 1930-1933 an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) in

[17] Vgl. zu den Hintergründen Oren Kessler, Palästina 1936. Der Große Aufstand und die Wurzeln des Nahostkonflikts. München 2025 sowie Ulrich Gutmair, Arabischer Aufstand 1936. Boykott und Brutalität. In: taz v. 28.3.2025.

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Ju

Würzburg[18] studiert und arbeitete noch im Mai 1939 als Lehrer in Berlin-Weißensee[19] in der Ende des 19. Jahrhunderts von Markus Reich (1844-1911)[20] begründeten renommierten Israelitischen Taubstummenanstalt in der Parkstraße 22. Trägerverein dieser Einrichtung war seit 1884 der Verein „Jedide Ilmim“ (Freunde der Taubstummen). Er hatte Mitglieder in ungefähr 100 Orten im gesamten Deutschen Reich.

Irmgard lebte 1938 zur Zeit der Novemberpogrome in Magdeburg. Dort leitete sie ein Heim des Palästinaamts der Jewish Agency in Deutschland. Die Zentrale hatte ihren Sitz in Berlin. Vertrauensstellen gab es in ca. 350 Städten, darunter auch in Magdeburg. Sie waren zuständig für die Vorbereitung und technische Durchführung der Auswanderung und der Verteilung der Einwanderungszertifikate. Über 20 junge Männer erhielten in Magdeburg bei Bauern oder in Gärtnereien eine landwirtschaftliche Ausbildung für das Leben in Palästina / Erez-Israel; die Mädchen lernten Kochen und Hauswirtschaft.[21] Einige Tage nach der „Kristallnacht“ wurde das Heim in Magdeburg geschlossen, und Irmgard fuhr erst mal zu ihren Eltern nach Meimbressen.[22] Entsetzt musste sie feststellen, dass bei den pogromartigen Ausschreitungen Teile der Wohnungseinrichtung der Eltern zerstört oder geplündert waren.[23]

Von Meimbressen und Berlin aus arbeiteten Hermann und Irmgard nun mit aller Entschlossenheit an ihrer Flucht. Legale Wege standen praktisch nicht mehr offen. Deshalb richteten sich ihre Hoffnungen auf die wenigen verbliebenen Möglichkeiten

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

[18] Vgl. Falk Wiesemann: Die israelitische Lehrerbildungsanstalt Würzburg (1864-1938). Ein Beitrag des fränkischen Landjudentums zum jüdischen Bildungswesen in Deutschland. In: Wolf D. Gruner (Hrsg.): Wissenschaft - Bildung - Politik. Von Bayern nach Europa. Festschrift für Ludwig Hammermayer zum 80. Geburtstag. Hamburg 2008, S. 341-359.

[19] Vgl. Deutsche Minderheiten-Volkszählung 1939; https://www.myheritage.de/research/collection-10901/deutsche-minderheiten-volkszahlung-1939?s=312665841&itemId=104288-&action=showRecord&recordTitle=Hermann+Goldwein

[20] Vgl. zu Markus Reich Der Jüdische Friedhof Weissensee, Berlin. Ein Rundgang zu ausgewählten Grabstätten. Berlin 2011, S. 49.

[21] Vgl. Irmgard Stern briefl. an Michael Dorhs v. 17.11.1996; Stadtmuseum Hofgeismar, Abt. Judaica Hassiaca, Akte Meimbressen, Familie Levi und Mathilde Goldwein, S. 1.

[22] Vgl. ebenda.

[23] Vgl. den Vermerk des Regierungspräsidiums in Kassel betr. Entschädigungssache der Erben nach den Eheleuten Levi und Mathilde Goldwein, früher wohnh. in Meimbressen, später in Kassel vom 29. November 1959; HHStAW, Abt. 518, Nr. 71 247.

einer illegalen Ausreise nach Erez-Israel. Es kursierten Gerüchte über privat organisierte Geisterschiffe, die bei Nacht und Nebel ihre Menschenfracht an der palästinischen Küste mit Erfolg abgesetzt hatten. Nach der Niederschlagung des „Großen Arabischen Aufstandes“ durch die Truppen der britischen Mandatsmacht, wurden mit dem „Weißbuch“ der englischen Regierung vom 17. Main 1939 die Tore des Landes für jüdische Immigranten bis auf einen schmalen Spalt geschlossen – ein Zugeständnis der Briten an die arabische Seite. Penibel führten nun die Mandatsbehörden über jedes Einwanderungszertifikat Buch und wachten über die Begrenzung der Zahl der nach Erez-Israel drängenden jüdischen Flüchtlinge. Der einzige Weg für europäische Juden, jetzt noch der deutschen Verfolgung zu entkommen, waren illegale Schiffstransporte, organisiert von zionistischen Aktivisten, die angesichts der beinahe ausweglosen Situation der deutschen, österreichischen und tschechischen Juden ihre Bedenken gegen die illegale Einwanderung nach Erez-Israel („Alija Bet“) aufgegeben hatten.

Hermann und Irmgard waren bereits im März 1939 reisebereit. Sie sollten im Sommer aufbrechen, aber daraus wurde nichts. Am 1. September 1939 überfiel die deutsche Wehrmacht Polen, und der 2. Weltkrieg begann, und alle Hoffnungen auf eine Flucht aus dem Machtbereich der Deutschen schienen begraben zu sein. Auch in Erez-Israel empfand man, dass sich ein undurchdringlicher „eiserner Vorhang“ vor dem Land herabgesenkt habe. Bis dann die zunächst unglaublich klingende Nachricht kam, dass sich ab dem 11. Oktober trotz Kriegsbeginn zwei Transporte von Berlin über Wien und von Prag über Bratislava auf den Weg gemacht hätten. Insgesamt 600 jüdische „Chaluzim“ (hebr. für „Pioniere“ bzw. „Wegbereiter“), unter ihnen Hermann und seine Schwester Irmgard, suchten auf einem Schiff der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft den Weg in die Freiheit.[24] Erstes Ziel war Sulina. So hieß die einzige Stadt innerhalb des rumänischen Teils des Donaudeltas an der Mündung des Sulina-Armes ins Schwarze Meer.

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

[24] „*Wir sind im Oktober 1939 abgefahren*...“; Irmgard Stern, geb. Goldwein briefl. an Michael Dorhs v. 3.10.1996; Stadtmuseum Hofgeismar, Abt. Judaica Hassiaca, Akte Meimbressen, Familie Levi und Mathilde Goldwein.

Zu dieser Zeit machte sich seinerseits ein gecharterter Dampfer namens „Hilda“ – ein ehemaliger Getreidetransporter! –auf den Weg nach Sulina, um dort die jüdischen Männer und Frauen aufzunehmen. Die Ankunft der „Hilda“ verzögerte sich jedoch, da inzwischen die griechische Regierung auf britische Intervention hin griechischen Seeleuten die Fahrt auf illegalen Einwandererschiffen verboten hatte und der griechische Konsul in Constanța (Rumänien) einen Teil der Besatzung anwies, das Schiff zu verlassen. Mit großer Mühe mussten türkische Seeleute angeheuert werden, was zu Schwierigkeiten unter der nun national und religiös gemischten Besatzung führte, so dass die „Hilda“ erst Anfang Dezember in Sulina eintraf.

Hier bestiegen Hermann und Irmgard nun das Schiff.[25] „*Geld durften wir nicht mitnehmen, nur 8 Kilo Gepäck*.“[26] (Irmgard Stern) Am 9. Dezember 1939 fuhr die „Hilda“ mit ihren 600 Passagieren und weiteren 127 Juden aus Rumänien an Bord nach Baltschik, einer kleinen, abgelegenen Dobrudscha-Hafenstadt am Schwarzen Meer im Nordosten Bulgariens, um auf einen weiteren Transport zu warten. Als sie schließlich abfahrbereit war, fror die Donau zu! Sechs Wochen lang mussten nun 729 Passagiere[27] auf dem eingefrorenen Schiff ausharren, bevor es Mitta Januar 1940 endlich auslaufen konnte.[28] Zur Gruppe der illegalen auf der „Hilda“ gehörte auch der aus Rumänien stammende Journalist und spätere Knesset-Abgeordnete Idov Cohen (1909-1998).[29]

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

[25] Vgl. https://maapilim.org.il/
[26] Wie Anm. 9.
[27] Andere Angabe: 727 Passagiere.
[28] Vgl. Jürgen Rohwer, Jüdische Flüchtlingsschiffe im Schwarzen Meer (1934-1944). In: Ursula Büttner (Hrsg.), Das Unrechtsregime. Band 2: Verfolgung / Exil / Belasteter Neubeginn. Hamburg 1986. S.197-248; zit. nach https://www.wlb-stuttgart.de/seekrieg/ksp/schwarzmeer/juden_flucht_schiffe.htm, bes. der Abschnitt „PERIODE 2: DER KRIEGSAUSBRUCH“
[29] Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Idov_Cohen



An Bord der „Hilda“. Ein zu kleines Schiff für zu viele Menschen
(Quelle: Bintivey Ha'apala Ve Ha Bricha Information Center - Atlit Camp, Israel)

Die Überfahrt entwickelte sich zu einer Odyssee! Aus einer Reise, die unter normalen Umständen wenige Wochen gedauert hätte, wurden dreieinhalb Monate voller Entbehrungen.[30] Ein Sturm zog auf in der Bucht der griechischen Insel Kos. Das Boot war beengt und in keiner Weise für einen solchen Massentransport geeignet, da es keine Belüftung hatte und es nur über zwei(!) Toiletten verfügte. Zeitweise streikte der Kapitän, zeitweise die Besatzung, weil das ganze Unternehmen strafbar war. Die meisten der Passagiere erkrankten an der Ruhr. In hygienischer Hinsicht herrschten auf der „Hilda“ katastrophale Zustände. Als Verpflegung bekamen sie Kohlsuppen mit ranziger Butter und schimmeliges Brot. Keine Medikamente![31] Zwei junge Mädchen starben an der Ruhr. Durch die Enge kam auf dem Schiff bei einem kleinen Brand eine

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt.

[30] *„(...) Die Überfahrt, die normalerweise in 2-3 Wochen vor sich geht, dauerte 3 ½ Monate“*; Gutachten der Medizinischen Universitätsklinik Bonn-Venusberg zum Gesundheitszustand von Irmgard Stern aus Neuwied v. 17.09.1957; HHStAW, Abt. 518, Nr. 88003 / 2

[31] Vgl. Gutachten der Medizinischen Universitätsklinik Bonn-Venusberg zum Gesundheitszustand von Irmgard Stern aus Neuwied v. 17.09.1957; HHStAW, Abt. 518, Nr. 88003 / 2

Frau ums Leben;[32] zwei Kinder wurden auf dem Schiff geboren.[33] Für viele Passagiere wurde die Fahrt zu einer körperlichen und seelischen Grenzerfahrung.

Bereits bei der Ausfahrt aus den Dardanellen, einer zur Türkei gehörende Meerenge im Mittelmeer zwischen dem Ägäischen Meer und dem Marmarameer, wurde die „Hilda“ von einem britischen Kriegsschiff abgefangen und bis zur palästinischen Küste geleitet.

Als die Küste Palästinas am 22. Januar 1940 endlich am Horizont zu sehen war, schien das Ziel erreicht. Nach Monaten voller Unsicherheit konnten Hermann und Irmgard die Häuser von Haifa bereits erkennen. Doch die ersehnte Ankunft verzögerte sich erneut: *„(…) Kurz vor Haifa wurde ihnen die Einfahrt verweigert, sie mussten 5 Tage lang auf dem Mittelmeer bleiben und lebten in ständiger Angst, man könne sie wieder nach Deutschland zurückschicken (…).“*[34] (nach Irmgard Stern)

Noch an Bord wurden alle Passagiere der „Hilda“ von den britischen Behörden als so genannte „illegale“ Einwanderer (hebr. „Maapilim“) verhaftet und am 29. Januar 1940 mit Bussen ins südlich von Haifa gelegene britische Internierungslager Atlit gebracht. Es war von der Mandatsregierung als Abschreckungsmaßnahme zur Beschränkung der jüdischen Einwanderung eingerichtet worden. In Atlit musste Hermann gemeinsam mit den übrigen Männern sechs Monate lang in Haft bleiben. Alle Frauen, unter ihnen auch Irmgard, wurden immerhin vier Wochen lang dort festgehalten. Das war das Strafmaß dafür, dass sie gewagt hatten, die Autorität der Mandatsregierung in Frage zu stellen.

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

[32] Vgl. https://www.kassel-stolper.com/biografien/familie-feilchenfeld-u-heinrich-k%C3%B6hler/

[33] Vgl. Zwanzig Jahre nach dem Exodus. Die „Hilda“-Maapilim fanden ihren Weg im Lande. Undatierter Zeitungsartikel aus einer nicht identifizierten deutschsprachigen Zeitung in Israel (ca. 1959/60). Eine Kopie ist als Geschenk von Irmgard Stern, geb. Goldwein im Archiv der Abt. Judaica Hassiaca des Stadtmuseums Hofgeismar vorhanden.

[34] Gutachten der Medizinischen Universitätsklinik Bonn-Venusberg zum Gesundheitszustand von Irmgard Stern aus Neuwied v. 17.09.1957; HHStAW, Abt. 518, Nr. 88003 / 2.



Internierungslager Atlit
(Quelle: Bintivey Ha'apala Ve Ha Bricha Information Center - Atlit Camp, Israel)

Als sich 1960 rund 400 ehemalige Passagiere der „Hilda“ in Tel Aviv wiedersahen, blickten sie auf eine außergewöhnliche gemeinsame Geschichte zurück. Von den 700 Teilnehmenden ihres Transports hatten sich über 550 in Israel ein neues Leben aufgebaut.[35] Das hatte auch Hermann Goldwein versucht. Und dennoch fehlte er bei dem Treffen, denn er war bereits seit 19 Jahren tot. Als er Ende Juli 1940 Atlit endlich verlassen durfte, wollte er gerne wieder in seinem Beruf als Taubstummenlehrer arbeiten. Dazu musste er aber zuerst Hebräisch lernen. Er ging daher in einen Kibbuz, wo er einen halben Tag lang körperlich arbeitete, um dann in der zweiten Tageshälfte die neue Sprache zu lernen. *„Im April 1941 hat er* [in Hadera; MD] *in einer Grube gearbeitet, vier Meter tief, diese ist eingestürzt, und er wurde verschüttet. Als man ihn*

[35] Vgl. Zwanzig Jahre nach dem Exodus. Die „Hilda“-Maapilim fanden ihren Weg im Lande. Undatierter Zeitungsartikel aus einer nicht identifizierten deutschsprachigen Zeitung in Israel (ca. 1959/60); eine Kopie ist als Geschenk von Irmgard Stern, geb. Goldwein im Archiv der Abt. Judaica Hassiaca des Stadtmuseums Hofgeismar vorhanden.

ausgraben konnte, war es schon zu spät, er ist nur 29 Jahre alt geworden.“ (Irmgard Stern).

Auch seine Schwester Irmgard war 1960 nicht unter den Teilnehmenden des Wiedersehens des „Hilda“-Transports. Sie gehörte zu dem kleinen Kreis der in Israel verachteten Remigranten, war sie doch bereits 1951 gemeinsam mit ihrem Mann wieder nach Deutschland zurückgegangen. Ist ihr diese Entscheidung, ins Land der Täter zu ziehen, schwergefallen? Zu diesem Zeitpunkt wusste sie doch bereits vom Schicksal ihrer Eltern. Beide waren zu Opfern des Judenmords der Nazis geworden, ihr Vater 1941 in Kassel, ihre Mutter – vermutlich 1944 – im KZ Stutthof.[36]

Als sie im Februar 1940 aus dem Lager Atlit entlassen wurde, tat sie zunächst alles dafür, um sich im fremden Land einzuordnen. Gerne hätte sie in einer leitenden Position in einem größeren Betrieb gearbeitet und besuchte daher einen Wirtschaftskurs – leider erfolglos. Stattdessen verdiente sie ihr Geld als Dienstmädchen bei einer Familie. 1943 heiratete sie den Kaufmann Friedrich Leopold Stern, der aus Neuwied stammte und wie sie nach Erez-Israel geflohen war. Mit ihm wohnte sie in Tel Aviv. Schnell machten sich bei beiden größere gesundheitliche Probleme bemerkbar – Folgen der traumatischen Flucht und des schwierigen Klimas in Erez-Israel. Sie wurden so groß, dass sich Irmgard und Friedrich Stern dazu entschlossen, wegen des besser verträglichen Klimas zunächst nach Neuwied, später dann nach Wiesbaden zu ziehen, „*weil es hier eine jüdische Gemeinde und eine Synagoge gibt*“[37] (Irmgard Stern). Wieder in Meimbressen zu leben, hatte sie nie erwogen. Immerhin: Besuchsweise war sie dort, auf dem Junkernhof, sogar mehrmals: „*Ich war jedes Mal sehr herzlich von Herrn und Frau Wolff v. Gudenberg eingeladen*.“[38] Im Jahre 1999 zog sie in ein Altersheim nach Frankfurt. Dort starb Irmgard Stern im Jahr 2005. Auf ihrer Sterbeurkunde stand

[36] Nach der Pogromnacht im November 1938 verließen Levi und Mathilde Goldwein gezwungenermaßen 1940 ihr Heimatdorf und zogen nach Kassel in die Pestalozzistraße 14. Hier starb am 4.8.1941 Levi Goldwein – woran genau, ist nicht mehr bekannt. Sechs Wochen später musste seine Frau Mathilde noch einmal umziehen, in die damalige Kaiserstraße 13. Am 9. Dezember desselben Jahres wurde sie aus Kassel ins Ghetto Riga deportiert und später weiter ins KZ Stutthof verlegt. Dort wurde sie – vermutlich im Jahr 1944 – ermordet.
[37] Wie Anm. 21.
[38] Ebenda.

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca

tatsächlich noch der jüdische Zwangsvorname ,,Sara“ aus der Nazi-Zeit! Sie wurde 93 Jahre alt. Wie so viele deutsche Jüdinnen und Juden ihrer Generation blieb ihre Ehe kinderlos. Zunächst waren die äußeren Umstände wenig ermutigend, Kinder in die Welt zu setzen. Dann waren viele zu alt. Auch ihr Bruder Hermann war kinderlos verstorben.

Lediglich Erich, der jüngste Bruder, der bereits 1936 als erster seiner Familie nach Erez-Israel geflohen war, blieb in Israel, wo er 46 Jahre lang lebte. Er fand sein berufliches Auskommen als Schuhmacher in Tel Aviv und heiratete 1949 Gisela Ingeborg Goldschmidt aus Neuhof bei Fulda, mit der er eine Tochter namens Orit bekam. Erich Goldwein starb 1982 im Alter von 63 Jahren in Tel Aviv.



Stolpersteine in Meimbressen, verlegt 2025 vor dem Haus der Familie Goldwein
(Foto: M. Dorhs / Quelle: Stadtmuseum Hofgeismar, Bildarchiv Judaica Hassiaca)

Weiterführende Literatur

Ruth Aliav / Peggy Mann: The Last Escape. The Launching of the Largest Secret Rescue Movement of all Time. London 1974.

Marie-Janine Calic: Balkan-Odyssee 1933-1941. Auf der Flucht vor Hitler durch Südosteuropa. München 2025.

Jon and David Kimche: The Secret Roads. The 'Illegal' Migration of a People 1938-1948. Westport 1953 (Reprint 1976).

William R. Perl: The Four-Front War. From the Holocaust to the Promised Land. New York 1978.

Jürgen Rohwer: Jüdische Flüchtlingsschiffe im Schwarzen Meer (1934-1944). In: Ursula Büttner (Hrsg.), Das Unrechtsregime. Band 2: Verfolgung / Exil / Belasteter Neubeginn. Hamburg 1986. S.197-248.

Eine gekürzte Fassung dieses Aufsatzes ist – ohne Fußnoten – veröffentlicht im Jahrbuch 2027 Landkreis Kassel, hg. v. Kreisausschuss, Kassel 2026, S. 42-46.

Stadtmuseum Hofgeismar / Abt. Judaica Hassiaca